

# INHALT

	Vorwort	4
	Einleitung	5
	Bibliographisches	11
1	Denke wie ein Mensch – und verbessere Dein Schach	13
2	Echte Schachspieler	21
3	Keine Regeln?	43
4	Wozu am Endspiel arbeiten?	77
5	Seien Sie pragmatisch	115
6	Einfache Wahrheiten	123
7	Grundkonzepte	131
8	Schwächen definieren	143
9	Felder – und wie Figuren sie ausnutzen	153
10	Aufgaben zum Positionsspiel	163
11	Lösungen der Aufgaben	175
	Spielerverzeichnis	221

---

## Kapitel Eins

---

# Denke wie ein Mensch – und verbessere Dein Schach

Sie lesen dieses Buch in der Hoffnung, dass Sie damit weder Zeit noch Geld verschwenden. Also wovon handelt dieses Buch?

Wir wollen vorne anfangen. 1997 und 1998 arbeitete ich an meinem ersten Schachbuch, *The Easy Guide to the Panov-Botvinnik Attack*, und war noch auf der Such nach meinem eigenen Stil. Nachdem ich drei Monate mit dem ersten Kapitel zugebracht hatte, gingen mir erstens die Seiten und zweitens die Zeit aus. Der Rest des Buches war dann eher Standard. Seitdem hatte ich das Gefühl, dass ich mit meiner Art, die positionellen Fragen innerhalb des Kapitels anzugehen, grundsätzlich richtig lag, und ich behielt diese Vorgehensweise über Jahre hinweg bei, bis ich meinen nächsten Herausgeber Byron Jacobs im Internet Chess Club kennen lernte. Wir verständigten uns darauf, dass ich ein Eröffnungsbuch schreiben sollte, wobei mir die Wahl des Themas selbst überlassen wurde. Zwei Monate lang kreisten ständig neue Ideen in meinem Kopf herum, und ich schickte Byron wöchentlich lange E-mails, in denen ich meine chaotischen Gedankengänge beschrieb. Schließlich entschied ich mich für eine elementare Idee, und zwar dass

Menschen keine Computer sind – eine “Entdeckung”, die so simpel erscheint, dass es kaum lohnt, sie zu erwähnen, doch zugleich ein Thema – wie es so häufig bei elementaren Dingen ist – worüber man ein ganzes Buch schreiben kann, da seine Untersuchung mehr enthüllt, als auf den ersten Blick erkennbar ist.

Mir fiel auf, dass immer mehr Leute mit Computern wie Fritz, Junior oder Crafty analysieren und die rechnergestützten Schlussfolgerungen für bare Münze halten, ohne sie jemals zu hinterfragen. Die gleichen Leute besitzen die Tendenz, in ihrer Spielstärke nachzulassen, und werden frustriert. Sie sind der Ansicht, dass sie besser berechnen sollten, aber dass ihnen die Zeit oder Disziplin fehlt, um das zu lernen. Wenn Sie zu dieser Gruppe zählen, seien Sie bitte nicht enttäuscht – es würde Ihnen ohnehin nicht viel bringen, es sei denn, Sie wüssten, was es zu berechnen gilt...

Allzu häufig sehe ich auch, dass Leute dazu neigen, Varianten in Stellungen vorzuschlagen, deren Einschätzung auf den ersten Blick klar ist – “Aber was ist mit...” höre ich so oft, wenn ich eine Stellung zeige und erkläre, warum zum

Beispiel diese oder jene Seite im Vorteil ist. Erst kürzlich habe ich ein solches Beispiel erlebt, als ein guter Freund eine Partie analysierte, die er relativ leicht nach einem Qualitätsoffer gewonnen hatte. Die verbliebene Leichtfigur seines Gegners war ein Läufer, der dieselbe Farbe hatte wie die Felder, auf denen alle seine Bauern standen. Außerdem gab es keine offenen Linien für seine Türme (und auch keine Möglichkeit, welche zu öffnen), und ebenfalls nicht die Spur von Angriff oder Gegenspiel. Mein Freund konnte sich forciert einen Freibauern auf der sechsten Reihe verschaffen, ohne einen dieser Vorteile aus der Hand zu geben. Sein Gegner verstand einfach nicht, dass seine Stellung total verloren war, und probierte immer wieder neue Züge aus – Ich betone: Züge – nicht Ideen. Die zahllosen Versuche meines Freundes, auf die wichtigen Merkmale der Stellung hinzudeuten, wurden einzig mit einem neuerlichen Zug beantwortet. Ich erlebte die letzte Stunde dieser Sitzung mit und konnte mit ansehen, wie die Geduld meines Freundes sich nach und nach erschöpfte. Sinnigerweise wurde diese unangenehme Situation nicht durch bewusste Starrköpfigkeit hervorgerufen, sondern eher durch einen Mangel an Verständnis. Ich weiß nicht, ob ich es ihm hätte vermitteln können, und ich wollte es gewiss nicht probieren – am einfachsten wäre es, ihm dieses Buch in die Hand zu drücken...

Die Quintessenz dieses Buch lautet, dass Schach auf Regeln basiert. Vor zehn Jahren, als Junior, glaubte ich, dass es im Schach keine anderen Regeln gäbe, als jene Fakten, die man durch das Analysieren einer Stellung entdeckte – mit anderen Worten, jede Stellung hat ihre eigenen Gesetze. Ich hatte dies in einem New In Chess Heft gelesen und war beeindruckt, wobei der Umstand, dass diese Behauptung sich irgendwie mit dem brutalen Schach Garri Kasparows deckte, deren Glaubwürdigkeit nicht gerade minimierte. Heute, da ich älter – und hoffentlich weiser – bin, weiß ich, dass der frühere Weltmeister niemals solchen Unsinn von sich gegeben hätte. Tatsächlich würde er eher das Gegenteil

behaupten, wie ich in einem der folgenden Kapitel zur Diskussion stelle.

Die letzten sechs oder sieben Jahre haben mich dann überzeugt, dass Schach auf dynamischen Gesetzen aufgebaut ist, in der gleichen Art wie Physik oder Biologie. Ich denke, dass die meisten Turnierpartien nicht durch überlegene Variantenberechnung oder stärkere Phantasie gewonnen werden, sondern durch ein besseres Verständnis der elementarsten Dinge des Spiels. Diese Ansicht ist eine Schlüsselaussage dieses Buches, und sie wird vorrangig in den Kapiteln 2 und 3 vorgestellt. Ersteres enthält einige Beispiele für überlegenes Verständnis aus Wettbewerben auf höchstem Niveau, ein Themenbereich, der nicht so schwer zu erklären ist. Im Kapitel *Keine Regeln?* versuche ich, einen abstrakteren Vorschlag darüber zu unterbreiten, wie diese Regeln organisiert sind. Selbstverständlich enthält dieses Kapitel Vermutungen, die zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht widerlegt werden, trotzdem meine ich, dass dies ein Schritt in die richtige Richtung ist.

Ich weiß, dass ein Buch, das nichts weiter zum Inhalt hat als theoretische Diskussionen, nicht sehr interessant wäre. Ich habe lange genug in der akademischen Welt der Universität von Aarhus zugebracht, wo ich Kognitive Semiotik studierte, und ich möchte diese Qualen nun nicht anderen bereiten – das wäre so, als würde man leere Patronenhülsen an Soldaten verteilen.

Dieses Buch bietet auch Anregungen, wie man sein Verständnis für die fundamentalen Dinge im Schach verbessern kann, und, im Anschluss daran, wie man dies im praktischen Spiel umsetzt. Was auch immer Ihr Bestreben ist, sei es, von Brett 1 der zweiten Mannschaft zu Brett 8 der ersten aufzusteigen, sei es internationaler Erfolg, ich bin mir absolut sicher, dass Ihnen dieses Buch hilft, das jeweils Gewünschte zu erreichen. Freilich, wenn Sie es einmal lesen und dann wegstellen, wird das die Ausmaße ihrer Verbesserung einigermaßen limitieren, aber wenn Sie es dazu nutzen, um sich Ihrer Herangehensweise ans Schach besser bewusst zu werden, dann – wer weiß...

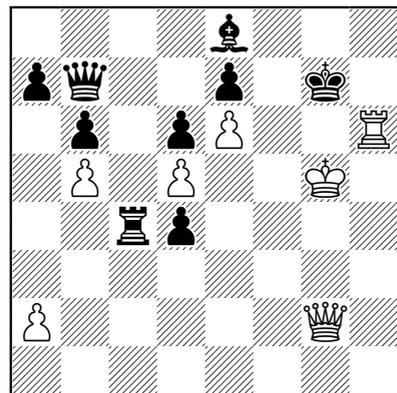
Ich erinnere mich, wie David Norwood einmal sagte, dass Großmeister weniger berechnen als Amateure. Im Grunde genommen müssten sie das auch nicht, weil sie genau wissen, was sie berechnen müssen. So, oder zumindest so ähnlich, lautet seine Argumentation. Und ich glaube wirklich, dass er Recht hat. In meinen Jugendjahren, als meine Rechenfähigkeiten denen meiner älteren Gegner überlegen waren, beeindruckte ich meine ratinghöheren Kontrahenten nur zu oft mit zahlreichen Phantasievarianten, doch führte dies leider nicht zu vielen Punkten. Und in Jonathan Rowsons interessantem Buch *The Seven Deadly Chess Sins* berichtet der Autor von seinem Match über sechs Partien gegen Michael Adams, dem Homer Simpson des Schachs (ein positiver Vergleich). Nach den Partien stellte sich immer heraus, dass Adams nur einen Bruchteil von den Varianten gesehen hatte, die Rowson angab, doch letztlich waren dies die entscheidenden! Adams gewann das Match 5-1. Jedoch, Adams ist vielleicht das extreme Beispiel für diese Art Schach zu spielen. Kein Mensch war jemals in der Lage, mir zu sagen, was Adams denkt. Ein Freund meinte, dass er einfach nur eine seiner Figuren anschaut und fragt: „Nun, mein kleiner Freund, wo gehen wir hin heut Abend?“ – natürlich übertrieben, aber nicht vollständig, denn ich glaube, dass darin ein Körnchen Wahrheit steckt.

Nicht allein die bloße Diskussion über die richtige Art schachlichen Denkens steht im Mittelpunkt dieses Buches. Ich habe auch einige Kapitel angefügt, in denen es darum geht, eine entsprechende geistige Verfassung zu erlangen. Ich bin kein professioneller Psychologe oder Physiker, aber ich habe einige Zeit damit verbracht, diese Themen zu untersuchen, und ich besitze auch den Vorteil, meine Theorien in der Praxis angewandt zu haben. Des führt uns direkt zur entscheidenden Frage, die sich jeder kritische Leser stellen sollte: Warum glaubt ein Internationaler Meister, dass er irgendeinen relevanten Beitrag zur Schachtheorie leisten kann? Und zwar ohne die Kommentare anderer zu

verwenden und Computerprogramme wie *Fritz* zu Rate zu ziehen, um anschließend ein durchstrukturiertes Gebilde aus einem enormen Wust an Informationen zu bilden – so wie es der Fall ist bei der Arbeit an Büchern, die sich mit Eröffnungstheorie befassen.

Nun, gut dass Sie fragen – um das zu glauben, was ich Ihnen mitteile, sollten Sie ein wenig über mich erfahren. Ich begann mit dem Schachspielen im Alter von zwölf Jahren und war zu keiner Zeit ein Wunderkind. Ich hatte zwar Talent, aber ich war nicht der talentierteste Nachwuchsspieler in unserem Verein. Vielmehr war ich sehr ehrgeizig. Mit sechzehn lag meine Elozahl bei 2100, und ich wurde Vereinsmeister. Im folgenden Jahr stieg meine Zahl auf 2370. Da ich dieses Buch schreibe liegt sie bei 2360, dem niedrigsten Wert seit sechs oder sieben Jahren.

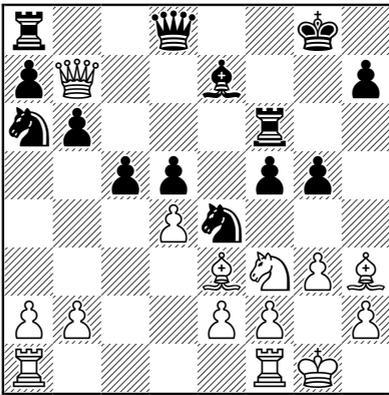
Mehrmals stand ich kurz davor, eine IM-Norm zu erfüllen, scheiterte aber immer in der letzten Runde. 1996, im Alter von 23 Jahren, bekam ich einige Trainingsstunden durch Großmeister Henrik Danielsen. Innerhalb weniger Monate hatte ich zwei IM-Normen erspielt, wobei ich bei der zweiten einen Punkt über dem zu erreichenden Soll lag. Im März 1997 erzielte ich meine letzte Norm und im Sommer spielte ich bereits um GM-Normen. Beim Turnier in Groningen 1998 war ich so nah wie nie, als ich die folgende Stellung erreichte:



*Weiß zieht und gewinnt*

Hier hätte ich die Großmeisternorm erlangen können, wenn ich das spektakuläre 50 ♖h8!! Anstelle von 50 ♔f5†, gezogen hätte, womit ich das Remis durch Dauerschach sicherte. Man beachte, dass 50 ♖e4?? an 50...♗xd5†! 51 ♗xd5 ♖c5 scheitert. Nach 50 ♖h8 ♔g6 (50...♔xh8 51 ♔h6! und matt, oder 50...♖c2 51 ♗h1!, während 50...♗xd5? diesmal den Läufer auf e8 hängen lässt) 51 ♖g8†! ♔xg8 52 ♔h6 setzt Weiß bald matt.

Wie dem auch sei, 1999 musste ich folgende schmerzvolle Erfahrung im Kopenhagener Open machen. Ich hatte Schwarz in der unten abgebildeten Stellung und war am Zug:



*Schwarz zieht und gewinnt*

An dieser Stelle holte mich mein altes Laster wieder ein. Mein Gefühl sagte mir, dass ich wahrscheinlich auf Gewinn stand, als plötzlich etwas Seltsames eintrat – ich begann nervös zu werden, meine Hände fingen an zu zittern, Hitze stieg auf... Dann sah ich mich 17...b5?? ziehen und nach 18 ♔e5 besaß Weiß entscheidenden Vorteil. Sogleich merkte ich, dass 17...cxd4 auf der Stelle gewinnt, da Weiß angesichts der Drohung 18...♔ac5 mit Damengewinn gezwungen ist, auf a6 zu nehmen.

Es lag wohl am möglichen Preisgeld, dass ich mit dieser Form von kurzzeitiger Erregung reagiert hatte. Später fand ich heraus, dass dieses Phänomen in der kognitiven Literatur als *Agmygdala* Attacke bezeichnet wird. Ursprünglich

ist dies ein Überlebensmechanismus, der sich in jenen Tagen als sehr nützlich erwies, als wir noch auf der Speisekarte wilder Bestien standen. Es funktioniert folgendermaßen: Normalerweise geschieht jeder Bewusstseinsvorgang während einer Zeitspanne, die wir die Pöbelzeit nennen, nach dem deutschen Neurologen, der dieses Phänomen entdeckt hat. Diese Spanne beträgt etwa drei Sekunden. Alle dreißig Millisekunden nehmen wir etwas wahr und alle drei Sekunden reagieren wir entsprechend darauf. Um schneller reagieren zu können, dürfen wir nicht bewusst, sondern müssen automatisch handeln. Die Pöbelzeit begegnet uns tagtäglich in der menschlichen Welt. 4/4 in der Musik sind normalerweise drei Sekunden. Um das Pentameter eines Gedichts zu lesen bedarf es gewöhnlich 3 Sekunden, ein normaler Satz in einem Gespräch dauert in etwa drei Sekunden. Wenn Ihnen irgendjemand etwas sagt, und Sie antworten „Sorry“, um dann den Bruchteil einer Sekunde später erst zu realisieren, was die Person gemeint hat, haben Sie reagiert, bevor Sie es bewusst wahrgenommen haben. Also schneller als die Pöbelzeit.

Wie dem auch sei, wenn ein Raubtier hinter Ihnen her ist, müssen Sie sofort reagieren. Also alarmiert das zentrale Nervensystem bei nahender Gefahr das Gehirn. Hier nun übernimmt die Agmygdala die Kontrolle, falls eine sofortige Reaktion verlangt wird, und Sie handeln nur aus dem Instinkt heraus. Viele Leute verlieren auf diese Weise ihren Kopf, zumeist in belanglosen Diskussionen, manchmal aber eben auch in Leistungsdrucksituationen wie beim Schach. Mir ist das nur allzu oft passiert. Ich war dem Druck der Situation einfach nicht mehr gewachsen, und mein Spiel fiel in sich zusammen. Wie schade, dass die Höhlenmenschen nicht häufiger einen kühlen Kopf bewahrten.

Nachdem ich diese Partie verloren hatte, war ich am Boden zerstört. Ich machte mir ernsthaft darüber Gedanken, Schach ganz an den Nagel zu hängen und einfach das Leben zu leben. Als ich schon fast überzeugt war, dass dies der

richtige Entschluss sei, erinnerte ich mich an etwas, das mir ein Jahr zuvor am Brett begegnet war, ein Moment, der zu jener Zeit so etwas wie eine Offenbarung für mich darstellte.

### Mortensen–Aagaard

Dänische Schnellschachmeisterschaften 1998

*Ruy Lopez*

Zunächst sollten Sie etwas über das Turnier erfahren. Zweiunddreißig Spieler werden dazu eingeladen – die sechzehn Ratingbesten des Landes, alle Fernschachgroßmeister, einige Lokalmatadore und der Sieger des letztjährigen Qualifikationsturniers. Ich war an etwa 20 gesetzt und hatte meine Einladung hauptsächlich dem Fakt zuzuschreiben, dass ich im Jahr davor auf Rang 9 einkam. (2000 und 2001 wurde ich dann nicht mehr eingeladen, da die Organisatoren offensichtlich bemerkt hatten, dass ich nicht mehr zur Spitze zählte...)

**1 e4 e5 2 ♖f3 ♘c6 3 ♙b5 f5?**

Als ich zwanzig war, hatte ich viel Zeit mit dem Studium dieses Abspiels verbracht, um dann herauszufinden, dass es absolut sinnlos ist, und dass Weiß nahezu auf Gewinn steht (wenn er weiß, was zu tun ist). Andererseits jedoch, wie viele Leute werden schon ein Interesse daran haben, die weiße Stellung so gründlich zu studieren? Nun, ich kenne einen, aber erst, nachdem er zu viele Blitzpartien gegen mich verloren hatte!

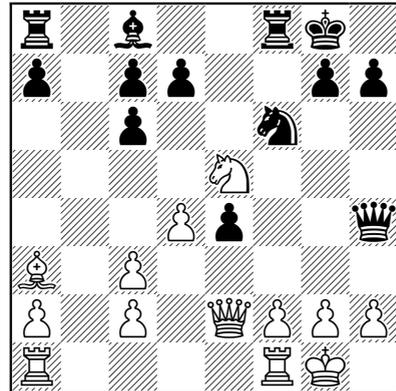
**4 d4?**

Ich will nicht zu viel verraten, aber das ist nicht das Beste.

**4...fxe4 5 ♙xc6 bxc6! 6 ♗xe5 ♞h4!**

Ein logischer Zug, der aber aus irgendeinem Grund noch nicht gespielt wurde. Nach 6...♗f6 7 ♙g5 erhält Weiß anerkanntermaßen einen großen Vorteil. Der Unterschied zur Textvariante liegt auf der Hand. Die Dame steht schlecht auf d8, doch nachdem der weißfeldrige Läufer verschwunden ist, hat sie glänzende Perspektiven am Königsflügel.

**7 ♗c3 ♙b4!? 8 ♞e2 ♗f6 9 0-0 ♙xc3 10 bxc3 0-0 11 ♙a3**



Hier dachte ich eine Weile nach. Ich fühlte, dass 11...d6 der beste Zug sei, aber ich war mir nicht sicher, ob ich genügend Kompensation für den c6-Bauern besaß. Also war ich schon im Begriff, 11...♞e8 zu ziehen, als mir plötzlich etwas klar wurde. Dies hier ist ein Schnellturnier – wo ein Endresultat unter den Top 10 ein gutes Ergebnis war – und ich hatte Angst davor, einen Bauern zu opfern? Letztlich hatte ich so viele Zweifel an mir selbst und meinem Urteilsvermögen, dass ich nicht den Mut aufbrachte, das zu ziehen, was ich für richtig hielt. Von diesem Standpunkt aus war es dann leicht, die richtige Fortsetzung zu wählen, aber gleichzeitig fühlte ich mich auch beschämt. Mir wurde klar, dass ich so viel in meinem Leben mit dem Verlangen nach „Sicherheit“ verschwendet und niemals etwas wirklich Bedeutendes erreicht hatte. Ich muss wohl kaum hinzufügen, dass ich mir das Versprechen abnahm, nie wieder so zu handeln.

**11...d6! 12 ♞c4?**

12 ♗xc6 ♙d7 13 ♞c4† ♗h8 mit unklarem Spiel war vorzuziehen. Jetzt hat Weiß bereits die deutlich schlechteren Karten.

**12...♗d5! 13 ♗xc6?**

13 ♞xc6 ♙e6 14 ♗c4 ♗xc3 15 ♗e3 ♗e2† 16 ♗h1 ♞ac8 und Schwarz ist klar im Vorteil. Nun hat er einen forcierten Gewinn.

**13...♙e6 14 g3**

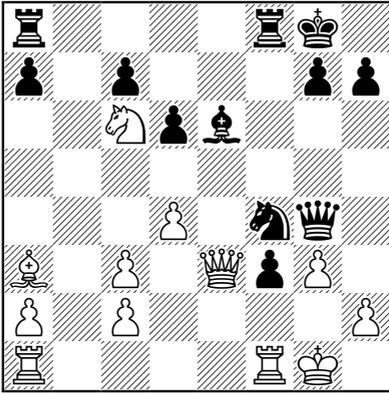
14 ♙c1 ♗f4 15 ♞a6 ♗xg2 16 ♞e2 ist das Beste, was Fritz vorschlagen kann. Jegliche

Verteidigung ist natürlich aussichtslos: Auf 14 ♖e2 ♘f4 15 ♖e3 antwortet Schwarz mit 15...♗g5!! 16 g3 (16 ♖xe4 d5) 16...♘h3† gefolgt vom Opfer auf f2 und Damengewinn.

**14...♗g4!**

Macht h3 für den Springer frei.

**15 f3! exf3 16 ♖d3 ♘f4 17 ♖e3**



**17...f2†! 0-1**

Wie erwähnt war dies ein magischer Moment für mich. Nicht nur, dass ich etwas über mich selbst erfahren und das Richtige getan hatte, ich hatte auch eine hübsche Partie in wenigen Zügen gegen einen starken Kontrahenten gewonnen. Das Selbstvertrauen, das ich durch diesen Sieg gewonnen hatte, in Verbindung mit etwas Glück, ließ mich anderthalb Punkte aus den beiden Abschlussrunden holen, und ich beendete das Turnier auf dem geteilten zweiten Platz, vor fünf Großmeistern (das beste Resultat, das ich jemals erreichte).

Ich entschied mich, meinen schachlichen Ambitionen einen letzten Versuch zu geben. Ich heuerte einen Freund an, Coach – jemand der Erfahrung im Bereich neurolinguistischer Programmierung (NLP) und Meditation besaß – und begann damit, an meinen Schwächen zu arbeiten. Nach sechs Monaten schaute ich zurück auf dreißig Partien, die ich mit einer Eloperformance von 2587 absolviert hatte. In jeder dieser Partien, bis auf einer, hatte ich etwas geopfert und mit ganzer Kraft den vollen

Punkt angestrebt, nicht eine einzige ging remis aus. Also gut, eine Schlussrundenbegegnung in Hamburg endete nach vierundvierzig Zügen und einem harten positionellen Kampf remis, aber perfekt ist schließlich keiner.

Unglücklicherweise erzielte ich meine besten Resultate in dänischen und schwedischen Ligen, die nicht von der FIDE ausgewertet werden, so dass ich um die 2400 verblieb. Nichtsdestotrotz sah ich positiv in die Zukunft, selbst wenn nach wie vor einige Probleme auszumerzen waren.

Zwar verbesserten sich meine körperlichen und mentalen Fähigkeiten, doch ich war faul, was das Schach an sich anbetraf. Ich besaß nicht genügend Interesse am Spiel. Ich wollte schon beweisen, dass meine Ideen richtig waren, aber ich las lieber James Ellroy als am Schach zu arbeiten. Folglich traf ich schon bald auf eine Barriere, die nicht zu überschreiten war, und um die Sache noch weiter zu komplizieren, lernte ich ein hübsches Mädchen kennen und verliebte mich! Also spielte ich wieder schlechter und interessierte mich nicht allzu sehr für meine Resultate. Ich wurde frustriert, feuerte meinen Freund und gründete stattdessen zusammen mit ihm eine Rockband, denn ich hatte herausgefunden, dass die Zusammenarbeit mit ihm genau das war, was ich wollte.

In den Jahren 1999-2000 las ich jede Menge Bücher über den Geist und den Körper und dachte viel darüber nach, was es heißt, ein ernsthafter Schachspieler zu sein. Ich stellte fest, dass die daraus gezogenen Schlussfolgerungen mir in meiner kurzen Phase des Erfolgs von großem Nutzen gewesen waren. Ich habe mich bemüht, so viel wie möglich von diesem Wissen in dieses Buch zu integrieren.

Die anderen Gründe, weshalb ich denke, das Recht zu haben, ein solches Buch zu schreiben und anderen dessen Lektüre nahe zu legen, lauten wie folgt: Ich weiß sehr gut über die Funktionsweise des Gehirns Bescheid, und während meiner Ausbildung habe ich mir die Fähigkeit erworben, elementares menschliches Verhalten zu analysieren. Ich besitze zwölfjährige Erfahrung als Schachlehrer und bei der

Vermittlung von Schachwissen an Andere. Und schließlich habe ich keine Angst davor, falsch zu liegen. Dieser letzte Punkt ist meiner Ansicht nach der wichtigste, nicht nur weil ich meinen Standpunkt mit ganzem Herzen darlegen werde, sondern auch, weil ich ihn nicht so verteidigen werde, als würde es um mich selbst gehen. Ich werde Ihnen mitteilen, was ich für richtig halte und denke, dass dies in der Mehrzahl der Fälle auch zutrifft. Aber darum geht es mir vorrangig gar nicht, viel wichtiger ist es, dass Sie, als Leser, über diese Dinge nachdenken und Ihren eigenen Weg finden.

Die letzte Partie, die ich in dieser Einleitung vorführen möchte, ist die beste von den dreißig genannten. Mein Kontrahent war zudem der stärkste, dem ich jemals gegenüber saß. Die Partie an sich hätte natürlich keinen Grund, in diesem Buch vorzukommen, zumindest keinen anderen, als den Autor glücklich zu machen. Sie steht in keinem Zusammenhang zum nachfolgend aufgeführten, aber sie hat eine Geschichte.

Sie scheint außerdem auch einen Einfluss auf meinen Gegner gehabt zu haben, denn dieser schickte sich an, seine nächsten zehn Partien en bloc zu gewinnen (drei in diesem Turnier und die ersten sieben im nächsten).

### Schabalow–Aagaard

Hamburg 1999

*Nimzowitschindische Verteidigung*

Während des Turniers teilte ich eine Wohnung mit Coach. Jeden Tag fuhren wir zwanzig Minuten mit der U-Bahn zum Spielort. Wer als erster fertig war, ging meist direkt nach Hause, ohne auf den anderen zu warten.

Vor dieser Partie bat ich Coach um die Schlüssel, damit ich ihn nicht während der Partie stören würde, wenn ich verloren hatte. Im gleichen Moment als ich es aussprach, fiel mir auf, wie schrecklich sich das anhörte. Coach lächelte und bat mich, neben ihm Platz zu nehmen und so zu tun, als würde ich noch auf meinem Platz sitzen. Das tat ich. Dann fragte er mich, was Jacob fehlt, um gut zu spielen.

Ich weiß nicht mehr, wie das Gespräch weiterging, aber ich erinnere mich daran, wie stark und selbstbewusst ich mich während der Partie fühlte, und wie hoch verdient es war, dass ich gewann. Wenn ich immer so spielen und fühlen könnte wie in dieser Partie, hätte dies sicher meine Motivation am Leben gehalten. Doch ich entschied mich anderweitig. Ich bin ein glücklicher Amateur und nichts weiter, auch wenn dieses Spiel für lange Zeit in meinem Herzen leben wird.

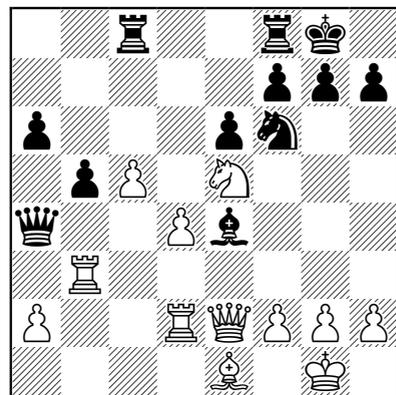
1 d4 ♘f6 2 c4 e6 3 ♘c3 ♙b4 4 e3 0-0 5 ♙d3 d5 6 ♘f3 c5 7 0-0 cxd4 8 exd4 dxc4 9 ♙xc4 b6 10 ♖e2 ♙b7 11 ♜d1 ♘bd7 12 ♙f4 ♙xc3! 13 bxc3 ♘d5 14 ♙d2 ♞c8! 15 ♞ac1 ♖c7 16 ♙b5 a6!? 17 ♙xd7

Den Bauern mit 17 ♙xa6? ♙xa6 18 ♖xa6 zu nehmen, würde Schwarz nach 18...♞c4 gute Kompensation verschaffen.

17...♞xd7 18 c4 ♘f6 19 ♘e5 ♖a4!? 20 ♞b1 b5 21 ♙e1! ♙e4 22 ♞b4 ♖c2 23 ♜d2 ♖c1 24 c5?

Dies ist ein positioneller Fehler. Schabalow versucht, meine Dame anzugreifen, doch das ist zu ehrgeizig. Nach der Alternative 24 cxb5 hätte ich jede Menge Spiel für den Bauern, aber wahrscheinlich behielte Weiß einen kleinen Vorteil.

24...♞a3 25 ♞b3 ♖a4!



26 g4!?

Typischer Schabalow-Stil – die Brücken werden verbrannt, bevor sie überquert werden.

26...♙d5 27 g5 ♘e4 28 ♖dd3! b4 29 ♖xb4  
♙e8!

Nach diesem überraschenden Zug übernimmt  
Schwarz plötzlich die Initiative.

30 ♙g4 ♘g5 31 ♘c4?

Nach 31 ♙xg5! f6 32 ♙e3 fxe5 33 ♙xe5  
haben es die schwarzen Figuren schwer, zum  
weißen König zu gelangen, auch wenn es sehr  
vielversprechend aussieht.

31...f6 32 ♘d6 ♙g6 33 ♙g3

33 ♖g3!? ♖cd8 (33...♙f3? 34 ♘xc8!) 34 ♔f1  
ist eine stärkere Verteidigung.

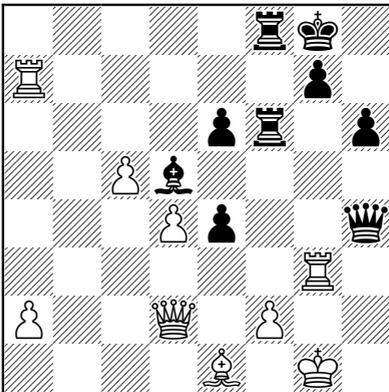
33...♖cd8 34 ♔f1 a5 35 ♖a4 ♙h5 36 ♖aa3 f5  
37 h4

Das verliert. Nach 37 f4!? ♘e4 38 ♙h3 ♙xh3†  
39 ♖xh3 ♘xd6 40 cxd6 ♖xd6 41 ♙xa5 ♙c4†  
42 ♔e1 ♖xd4 43 ♙c7 hat Schwarz die Sache  
sicher unter Kontrolle.

37...♘e4 38 ♘xe4 fxe4 39 ♖dc3 ♖f6 40 ♙g5  
♙f7 41 ♖g3?

41 c6 ♖f8 42 ♖c2 ♙xc6 43 ♖xa5 leistet mehr  
Widerstand, aber Schwarz sollte auch dann den  
vollen Punkt einfahren.

41...♖f8 42 ♔g1 h6! 43 ♙d2 ♙h5 44 ♖xa5  
♙xh4 45 ♖a7



45...♙xg3† 46 fxc3 ♖f1† 0-1